

## **Leseprobe**

**Aus: Buden, Boris: Zone des Übergangs. Vom Ende des Postkommunismus.**

**Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2009**

### **Mit freundlicher Genehmigung des Verlags**

II Glaube: Gott will tear us apart again.

Der befreite Gott

Daß auch Gott ein Opfer des Kommunismus war, ist ein Gemeinplatz des postkommunistischen Narrativs. Anders kann es ja nicht gewesen sein. Solange den Fall des Kommunismus die Aura der ultimativen Befreiung umschwebt, gilt alles als befreit, auch das, was vorher nicht unterdrückt war. So ist auch der Gott des Postkommunismus vor allem ein befreiter Gott.

Doch befreit wovon? Die Antwort scheint selbstverständlich zu sein: vom Horror des kommunistischen Totalitarismus. Bekanntlich wurde jeglicher religiöser Glaube vom atheistischen Staat unterdrückt, d.h. aus der Öffentlichkeit vertrieben, von der Organisation und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens und insbesondere vom Bildungswesen ausgeschlossen, in seiner institutionellen Ausgestaltung stark beschränkt. Die kirchlichen Güter wurden enteignet usw. Für die Kommunisten ist Gott immer schon tot gewesen. So haben sie auch seine irdischen Stellvertreter als eine zum Aussterben verurteilte Schicht sozialer Schmarotzer behandelt und dem „revolutionären Terrors“ in all seinen Formen ausgesetzt, von der öffentlichen Schikane bis zu langjährigen Lagerstrafen und Hinrichtungen. Die Kirchenleute hatten ein ähnliches Schicksal zu erleiden wie alle anderen „Klassenfeinde“, einschließlich der Abweichler aus den eigenen, atheistischen Reihen.

Jenseits der Anerkennung all der unschuldigen Opfer des kommunistischen Totalitarismus bleibt eine Frage offen: Welche historisch-politische Form hatte diese Unterdrückung? Die Antwort ist eindeutig: Es war die Säkularisierung. Die äußerst brutale Unterdrückung der Religion im Kommunismus war in der Tat nichts anderes als eine Form der radikalen Säkularisierung, deren historische Wurzeln tiefer reichen als die kommunistische Idee.

Säkularisierung ist ein Projekt der Aufklärung und bedeutete ursprünglich die Befreiung des Menschen von der göttlichen Autorität. Sie umfaßte nicht nur die Befreiung des menschlichen Geistes, seines Wissens und seines Gefühllebens von religiösen Dogmen, sondern war auch, und zwar vor allem, eine politische Befreiung – die Trennung von Kirche und Staat –, die im Laufe der Zeit institutionalisiert wurde. Schon die amerikanische Verfassung aus dem Jahre 1776 definiert den Staat als säkular.

Auch der Atheismus ist ein Teil dieser Emanzipationsgeschichte. Als radikale Konsequenz des neuzeitlichen Humanismus lieferte er dem Säkularisierungsprozeß die für seinen politischen Durchbruch erforderliche doktrinäre Kraft. Der Atheismus war eine Waffe der Säkularisierung, ihre ideologische Avantgarde, ohne jedoch die Früchte ihres Sieges uneingeschränkt genießen zu können. Er wurde nie politisch institutionalisiert. Ein säkularer Staat ist kein atheistischer Staat. Das gilt auch für die ehemaligen kommunistischen Staaten. Bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa Albanien in der späteren

Phase seiner sozialistischen Entwicklung, waren sie typisch säkulare Staaten. Sie haben die Religion nicht aufgehoben, sondern in eine separate Sphäre des gesellschaftlichen Lebens verbannt, sie zur Privatsache der Individuen gemacht. Darin unterschieden sich die Länder des sogenannten Realsozialismus kaum von denen des liberaldemokratischen Kapitalismus. Das säkulare Ideal war ihnen gemeinsam, wie auch die klare Unterscheidung zwischen einer privaten und einer öffentlichen Sphäre des gesellschaftlichen Lebens. In der Regel wird der Atheismus ohne Umschweife der kommunistischen Ideologie zugeschlagen. Die Sache ist jedoch komplizierter. Marx war kein Befürworter der Säkularisierung und auch kein begeisterter Atheist. Vielmehr verstand er seine Zeit explizit im Sinne eines ideologisch schon abgeschlossenen Säkularisierungsprozesses. Schon 1844 hielt er die Kritik der Religion im wesentlichen für abgeschlossen. Er ist, würden wir heute zutreffend sagen, schon damals ein Postatheist gewesen.

Daß der Mensch Gott und nicht Gott den Menschen geschaffen hat, daß der Glaube an Gott also ein gesellschaftliches Phänomen ist, dessen Wahrheit im Elend der gesellschaftlichen Verhältnisse liegt, und daß er letztendlich nichts anderes als eine phantastische Kompensation für das irdische Unglück des Menschen ist, diese und ähnliche Gemeinplätze der atheistischen Religionskritik sind für Marx nicht nur vollkommen evident, sondern aus diesem Grunde auch uninteressant. Es gehe allein darum, dieses gesellschaftliche Elend real aufzuheben und das Glück auf Erden, in der konkreten historischen Realität zu verwirklichen. Dann werde die Religion von selbst verschwinden. Das war die Grundposition, die Karl Marx in der Religionsfrage vertrat. Von einer marxistischen Religionskritik zu reden führt deshalb nicht weit. Vielmehr ging es darum, sie durch eine radikale Gesellschaftskritik bzw. durch deren politische Zuspitzung in Gestalt der Revolution zu ersetzen.

Religion sei das Opium des Volkes, behaupteten die Kommunisten. Doch das Problem sei nicht dadurch zu lösen, daß man den Menschen diese Droge verbietet, sondern indem man den gesellschaftlichen Grund für derartige Ersatzbefriedigungen aus der Welt schafft.

So kollidiert der Kommunismus mit der Religion nicht frontal. Vielmehr schiebt er sie auf das Nebengleis der Weltgeschichte, deren Lokomotive zu sein er für sich beansprucht. Deshalb durfte die kommunistische „Religionskritik“ es weitgehend bei dem allgemeinen Säkularisierungsanspruch belassen: Der Glaube gehöre in die Sphäre des Privaten, die ein Kommunist als eine Art Hospiz der Weltgeschichte verstand, ein Ort, an dem man neben vielen anderen Formen der traditionellen oder bürgerlichen Gesellschaft auch Gott in Ruhe sterben lassen konnte.

Was nach dem Untergang des Kommunismus kam, nämlich die postkommunistische Befreiung Gottes, kann im Grunde als sein Austritt aus dieser privaten Sphäre des gesellschaftlichen Lebens verstanden werden, wohin er durch die radikale kommunistische Säkularisierung verbannt worden war. Der befreite Gott kehrt also nicht aus dem Gulag zurück – das paradigmatische Bild einer Befreiung vom kommunistischen Totalitarismus –, sondern paradoxerweise aus der Kirche als dem Ort seiner Verbannung. Nicht der totalitäre atheistische Staat, sondern ausgerechnet sein eigenes Domizil, die Kirche, war das Gefängnis Gottes im Kommunismus. Seine Befreiung nach dem Fall des kommunistischen Herrschaftssystems erfolgt als Freilassung aus der Privatheit der Kirche in das öffentliche Leben, in die Medien, Schulen und Kasernen, in die politischen Parteien, in die Lobbies der Ministerien und der Parlamente, in die Kunst- und Kulturszene und schließlich auch auf den Markt. So kommt die Befreiung Gottes vom Kommunismus seiner neuen gesellschaftlichen Subjektivierung, einer Art Resozialisierung

gleich. Fazit: Hatte die kommunistische Säkularisierung für die Religion vor allem den Verlust ihres gesellschaftlichen Einflusses, ihrer politischen Macht und ihres materiellen Wohlstands bedeutet, so hat ihre Befreiung deren unmittelbare Rückforderung zur Folge.

Doch hier taucht ein Problem auf: Der befreite Gott will mehr zurück als das, was ihm die Kommunisten weggenommen haben. Deshalb geht es nach 1989 nicht allein, wie uns die Ideologie der postkommunistischen Transformation weiszumachen versucht, um eine demokratische Korrektur des von Kommunisten mißbrauchten und totalitär verzerrten Säkularisierungsprozesses. Es steht weit mehr auf dem Spiel, nämlich das Säkularisierungsprojekt der Aufklärung selbst. Gerade darin liegt die historische Authentizität der demokratischen Revolutionen von 1989: die Kluft, die sie aufreißen, ist viel tiefer als die, die sie zu überbrücken vermochten.

So ist auch der 1989 in die Gesellschaft zurückkehrende Gott nicht jener, den die Kommunisten aus der Gesellschaft verbannt haben. Nichts bestätigt das besser als das Phänomen der postkommunistischen Bekehrung.